tion auf Napoleon, die Befreiungskriege und erwachendes Nationalbewußtsein) in verschiedenen Konstellationen zusammen. Zwar bei den ausgewählten Vereinen erwähnt, aber in ihrer Bedeutung für das Geschichtsbewußtsein generell etwas unterbelichtet erscheinen dem Rezensenten die Leistungen der historischen Vereine bei der Sicherstellung und Edition der historischen Quellen und Sachzeugen, bei Ausgrabungen, Ausstellungen und nicht zuletzt auch bei musealen Gründungen (nicht nur „musealisierende Form", S. 56), die das Geschichtsbewußtsein nachhaltig veränderten und den Blick auf Kulturgeschichte, Volkskunde und Urgeschichte neben der politischen und konfessionellen Geschichte verankerten. Insgesamt ist das Buch aber ein wichtiger Beitrag zum Verständnis von Vereinstätigkeit und deren sozialpolitischer Hintergründe.

Leipzig Hans Schleier

**Von den herrlichsten Kunstwerken umgeben ... .** Der Briefwechsel zwischen Johann Wolfgang von Goethe und Johann Gottlob von Quandt. Nach den Handschriften hrsg. und kommentiert von Walter SCHMITZ und Jochen STROBEL. Thelem-Verlag, Dresden 2001, 371 S., 35 Abb.

Quandt, der neben Ludwig Tieck und Carl Gustav Carus in Dresden die Beziehungen zu Goethe und Weimar am entschiedensten pflegte, hat nie daran gedacht, jene 73 Briefe zu veröffentlichen, die zwischen 1828 und 1832 gewechselt wurden. Hielt er sie, der als Zeichen seiner Verehrung im Grundstein seines Schlößchens „Schöne Höhe" 1831 einen dieser Briefe einmauern und die Halle von Carl Peschel mit Motiven nach Goethes Balladen schmücken ließ, lediglich für profane Geschäftskorrespondenz? Zwischen 1828 und 1833 Vorsitzender des „Sächsischen Kunstvereins", war er bemüht, die Weimarer Ideen einer „ästhetischen Erziehung" auch in der Ankaufspolitik zu verwirklichen. Wohl keiner war damals in Dresden berufener. Der Sohn eines vermögenden Leipziger Kaufmanns, von Jugend an künstlerisch ausgebildet, begann schon 1810 als Dreiundzwanzigjähriger Arbeiten über Kunsttheorie und -geschichte zu veröffentlichen und entdeckte 1815 auf dem Dachboden der Nicolaikirche wertvolle altdeutsche Gemälde. Dies wußte er klug mit seinem frühen Werben um die Gunst Goethes zu verbinden. Nun ergaben sich für diesen noch einmal fruchtbare Beziehungen zu Dresden, das er im August 1813 zum letzten Male gesehen hatte.

Die Dokumentation stellt dieses Briefgespräch in einen übergeordneten Zusammenhang. Auch seine Vorgeschichte wird einbezogen in Briefen Quandts an Johann Heinrich Meyer, den Leipziger Erzieher Friedrich Rochlitz oder den Freund Julius Schnorr von Carolsfeld, und in einem Anhang folgen „Briefe zu Goethes Tod". Eine besondere Bedeutung messen die Herausgeber der Korrespondenz mit Louise Seidler zu. Deren allegorisches Historienbild über das Thema Malerei und Poesie wurde von Goethe nachdrücklich und gegen den Widerstand Quandts zum Ankauf empfohlen, – ein Konflikt, der Gegensätze zwischen den ästhetischen Auffassungen Weimars und dem biedermeierlichen Geist Dresdens, einen weltbürgerlichen Klassizismus und der postromantisch religiösen Malerei der Nazarener aufscheinen läßt. „Was für ein unseliger Kunstkenner ist Quandt", hat Goethe im Mai 1830 gegenüber Kanzler von Müller bemerkt, als jener zu viele altdeutsch-religiöse Bilder angekauft hatte.

Doch es ist aufschlußreich zu lesen, wie Quandt, ein tief konservativer und verletzlicher Mann, alle Vorbehalte und Verstimmungen im Namen seiner Verehrung Goethes und einer beide verbindenden Wertschätzung der Kunst zurückstellte. Dies ist freilich nicht der Fall, wo der sächsische Staat, vertreten durch Graf Vitzthum von Eckstädt, auf alten Prinzipien der Auftragskunst bestehen wollte. „Dieser Vitzthumsche Kunstverein wird zur Folge haben, daß viele Künstler statt nach dem Höhern zu

streben, nur sich auf das Leichte und Gefällige legen", schrieb er am 26. 12. 1831. Zwei Jahre später legte er den Vorsitz nieder. Carus wurde sein Nachfolger. Weitere zwei Jahre darauf kündigt er seine Mitgliedschaft. Die „Dokumente und Briefe zu Quandts Wirken im Sächsischen Kunstverein" geben, soweit dies möglich ist, darüber Aufschluß. Ein letzter Teil bringt „Dokumente zu Quandts Leben mit Goethe", darunter jener sonst schwer zugängliche Aufsatz „Meine Berührungen mit Goethe".

Die Jahre von der Gründung des „Sächsischen Kunstvereins" bis zu Goethes Tod, die Zeit des Briefwechsels, seien, so resümieren die Herausgeber in der Einleitung abschließend, ein „glückliche(r) Moment in der Geschichte des deutschen Bildungsbürgertums; ... Für eine kurze Zeitspanne hat es den Anschein, als werde die kulturelle Leistung der ‚Bildung' im Staate anerkannt und versöhne ‚Geist und Macht' ". Quandt war es nicht zuletzt zu danken, wenn in dem verarmten und gedemütigten Sachsen der Jahre nach Napoleon sich eine Kultur des Vereinswesens entwickelte, die über eine provinziell und ständisch motivierte Enge hinaus wies. Schon 1824 gehörte er zu den Gründern des Sächsischen Altertumsvereins, und sein Haus auf der Klostergasse am Neustädter Elbufer war ein Ort der Begegnung für Besucher und Dresdner Künstler.

Einleitung und Kommentare zu den Briefen geben den editorisch präzis wiedergegebenen Texten eine Dimension, die das Buch über sein dokumentarisches Anliegen hinaus zu einem bedeutenden kulturgeschichtlichen Beitrag des Dresdner Biedermeiers macht. – Dies ist gleichfalls ein „glücklicher Moment"; – nicht zuletzt auch einer in der neuen Dresdner Verlagsgeschichte.

Dresden Günter Jäckel

**Rudolf Forberger, Die Industrielle Revolution in Sachsen 1800–1861.** Bd. 2, Erster Halbbd.: Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1831–1861. Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in Kommission bei Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1999. 612 S., 56 Tab. (= Quellen und Forschungen zur Sächsischen Geschichte, Bd. 18)

Nach den längst zu Standardwerken gewordenen Arbeiten über die Manufaktur in Sachsen (1958) und den ersten beiden Halbbänden über die Industrielle Revolution in Sachsen (1982) liegt nunmehr mit dem anzuzeigenden Band 2.1. das Lebenswerk des 1997 verstorbenen Rudolf Forberger nahezu komplett publiziert vor. Der als Tabellenband 2.2. konzipierte vierte Halbband wird von seiner Frau Ursula gegenwärtig zum Druck vorbereitet. Der Autor, einer der besten Kenner sächsischer Wirtschafts-, Sozial- und Landesgeschichte von der Frühen Neuzeit bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert, der zugleich durch die Abkehr vom Paradigma der auf Preußen fokussierten deutschen Industrialisierungsgeschichte und die Analyse der Vorreiterrolle und Besonderheiten Sachsens im deutschen Industrialisierungsprozeß zu einem der Pioniere regionaler Industrialisierungsforschung in Deutschland zu zählen ist, erörtert im vorliegenden Band die zweite Phase der sächsischen Industriellen Revolution von 1831 bis 1861.

Die hier vorgenommene Analyse besticht wiederum durch einen von souveräner Sachkenntnis getragenen, auf langjährigen akribischen Quellenforschungen gegründeten immensen Materialreichtum. Insofern steht die Arbeit auch in einem bemerkenswerten Kontrast zu so manchen in der jüngsten Zeit publizierten Schnitzeljagden durch den VIP-Park aktuell boomender sozial- und kulturwissenschaftlicher Konzepte in der Wirtschafts-, Technik und Sozialgeschichte. Vornehmlich die außerordentlich dichte, detailreiche und quellengesättigte Darstellung wesentlicher ökonomischer, technischer und soziokultureller Aspekte der sächsischen Entwicklung